

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Druck- und Verlagsanstalt für den Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda, Neukirch und Umgegend. Die Druck- und Verlagsanstalt für den Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda, Neukirch und Umgegend.

Druck- und Verlagsanstalt für den Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda, Neukirch und Umgegend. Die Druck- und Verlagsanstalt für den Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda, Neukirch und Umgegend.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Dauten und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) befähigter, bestimmter Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 128

Dienstag, den 4. Juni 1940

95. Jahrgang

Luftkampf über der französischen Hauptstadt

Deutscher Großangriff auf Anlagen der französischen Luftwaffe in und um Paris Zahlreiche Brände und Explosionen — 70 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Berlin, 4. Juni.

Am gestrigen Tage griff die Luftwaffe mit starken Verbänden aller Waffen vom Feinde belegte Flugplätze und Anlagen der französischen Luftwaffe in und um Paris an. In kraftvollem, überraschendem Einsatz gelang es schnell, die feindliche Luftverteidigung auszuschalten und in konzentriertem Goß- und Tiefangriff die Anlagen und Rollfelder sowie zahlreiche Flugzeuge am Boden zu zerstören.

An vielen Stellen wurden Brände und Explosionen hervorgerufen. In Luftkämpfen wurden 70 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Fünf eigene Flugzeuge werden vermisst.

Aktionenradius Nord-Norwegen — Südfrankreich

Die spanische Presse zur Bombardierung von Marseille
Madrid, 4. Juni. Die Madrider Abendblätter vom Montag wählten die Bedeutung der Bombardierung von Marseille. Sie schreiben, es sei erwiesen, daß der Aktionsradius der deutschen Luftwaffe nun Nord-Norwegen bis Südfrankreich reicht. „Informationen“ hebt hervor, daß das Reich die Luftwaffe nicht aus der Hand gebe. Der Angriff auf französische Mittelmeerhäfen und das einzige ihm verbleibende Industriezentrum Lyon stelle eine überzeugende Probe der Beweglichkeit und Leistungsfähigkeit der deutschen Luftwaffe dar.

Starken im Zeichen der vorläufigen Gefangenenzahl

„Es gibt einen Begriff von den Ausmaßen dieser Vernichtungskämpfe“
Rom, 3. Juni. Die erste Gefangenenzahl aus der Eintretungsschlacht in Flandern hat in Italien den allergrößten Eindruck hinterlassen. Man betont, daß die 30000 gefangenen Franzosen und Engländer einen klaren Begriff von den Ausmaßen und der Bedeutung dieser gewaltigsten Vernichtungskämpfe aller Zeiten vermitteln. Nicht minder beeindruckt haben auch die neuerlichen Erfolge der Luftwaffe vor Dünkirchen und im Kermellkanal sowie der

erste Luftangriff auf Frankreichs größten Mittelmeerhafen Marseille, der ebenfalls als eine Glanzleistung der deutschen Luftwaffe angesehen und eingehend gewürdigt wird. „Tribuna“ betont, daß die deutsche Luftwaffe mit Marseille einen der größten feindlichen Häfen und den besten ausgebauten französischen Flottenstützpunkt des Mittelmeeres angegriffen habe. Die Bomben, die zwei große Handelschiffe im portigen Hafen trafen, hätten Frankreich bewiesen, daß die deutsche Luftwaffe alle getriebenen Ziele zu erreichen vermöge. Auch Marseille sei heute nicht mehr sicher, und damit sei Frankreichs Verkehr zur See einer neuen Gefahr ausgesetzt.

Die wahre Lage in Frankreich

„Die größte Gefahr droht im Innern“
Madrid, 4. Juni. In San Sebastian treffen fortgesetzt lange Autokolonnen mit Flüchtlingen aus Frankreich ein. Vertreter sind fast alle Nationalitäten, besonders Engländer. Ein Augenzeuge berichtet über die wahre Lage. Ueberall herrsche die Meinung, daß selbst ein Wunder Frankreich nicht mehr retten könne. Niemand getraue sich, die militärische Lage zu erörtern, da die Angst vor brutalen Maßnahmen gegen sogenannte Defaitisten groß sei. Die Sabotageakte nähmen täglich zu. Die französischen Truppen seien undisziplinierter. Zum Schluss betonte der Augenzeuge, überwiegend werde die Ansicht geäußert, daß für Frankreich die größte Gefahr im Innern drohe.

Dünkirchen — Marseille

Zwei Tatsachen springen besonders aus dem OAS-Bericht vom 3. Juni in die Augen: Daß der verweilte Winterland des Restes der geschlagenen englischen Truppen in Dünkirchen sich dem Ende zuneigt und daß die deutschen Bomber auch in Südfrankreich wieder ihre Wüstentriebe abgeben, also die Verbindungen zwischen Nordfrankreich und Afrika sehr empfindlich gerührt haben. Während die englischen und die ihnen verwandten Gasseten einen harten Vorberufung für die Fragmente der englischen Expeditionarmee zu werden trachten, gleichsam, als habe nicht Deutschland den Sieg in dieser bisher größten Vernichtungskampfe der Geschichte errungen, sondern die „tapfer Rückwärtsstrebenden“, ist die eigentliche Schlacht in Flandern doch schon vorüber und hat, wie selbst der Dilettant und Kriegsminister Anthony Eden zugeben mußte, Deutschland „große strategische Gewinne“ eingebracht, nämlich die Beherrschung der Kanalküste von Abbeville über Boulogne-Calais bis zu den holländischen Häfen. Ferner ist das belagerte Meer zur Kapitulation gezwungen worden, die französische Stopparmee gefangen oder vernichtet. Die englische Expeditionarmee hat zu bestehen aufgehört, und der Oberbefehlshaber dieser Armee, Gort, ist nach England auf schwankendem Kahn zurückgekehrt. Wenn sich bis zuletzt die jämmerlichen Überreste der englischen Eliteregimenter in Dünkirchen hielten, dieses von Kanalen und Wasserstraßen durchzogene Gelände als Winterquartier auszunutzen, so war das nicht etwa ein strategischer Rittzug, sondern die verweilte Art, sich in einem kümmerlichen Nest des französischen Bodens am Kanal zu verbeißen und zu verbluten, weil die Nacht unter dem Bombenbägel der deutschen Flugzeuge noch nicht möglich geworden war. In drei Tagen sind vor Dünkirchen sieben Kriegsschiffe und 29 Transporter versenkt, 27 Kriegsschiffe und 79 Transporter schwer beschädigt worden. Es ist also wohl jedermann klar, daß vor Dünkirchen nicht nur das Meer der Briten geschlagen wurde, sondern auch die feindliche Flotte einen Überlauf erlebte, wie er furchtbarer kaum ausgedenken ist.



Marseille und sein „Hinterland“

Die andere Tatsache ist die Ausdehnung der Luftoperationen auf Südfrankreich, das ja 1914/18 ganz von Krieg verhaftet blieb. Am Sonntag und am Sonntag haben Kampfverbände unserer Luftwaffe den Hafen von Marseille angegriffen und dort vier große Handelschiffe versenkt. Ferner wird sogar jetzt von London angegeben, daß die Eisenbahnstrecke von Lyon über Valignon nach Marseille an vielen Stellen durch deutsche Luftbomben zerstört worden ist. Wenn sich diese Angriffe auch im Rahmen der Mitternachtsoperationen auf dem Festland abspielen, auf denen unsere Luftwaffe die rückwärtigen Verbindungen des französischen Frontheeres röhrt, also den Nachschub an Munition, allerlei Kriegsmaterial, Lebensmittel und Truppen vernichtet bzw. unterbindet, so ist doch dieser wiederholte Luftangriff gegen den französischen Süden von ganz besonderer Bedeutung. Von Marseille, dem größten Industriehafen Frankreichs, der Festung des Südens, führt durch das Rhodanal die vielleicht wichtigste Eisenbahnstrecke Frankreichs, die das Mittelmeer mit Lyon, dem größten Industriezentrum Frankreichs, verbindet. Auf dieser Bahn rollte der gesamte Transport aus den französischen Kolonien für Frankreich. Von Marseille aus haben die farbigen Franzosen ihren Anmarsch aus der Barbarei gegen die europäische Kultur begonnen. Baumwolle, Getreide, Obst, der Segen Algeriens und des übrigen Französisch-Nordafrikas, und Erdöl wird auf dieser Bahn befördert und besonders dem Wasserlokbahn Frankreichs, Paris, zugeführt. Es muß bleiben Entsetzen hervorzurufen haben, daß auch diese einst so sichere Verbindung, die Schlagader Frankreichs in wirtschaftlicher Beziehung, nunmehr geröhrt ist und dem Angriff der deutschen Flugzeuge offen liegt.

Daß die Strecke Valignon-Marseille, also das Gebiet der unteren Rhône, sowie die Umgebung und der Hafen von Marseille so nachdrücklich bombardiert werden konnten, zeigt, wie vertrauensvoll wir Deutsche auf unsere Luftwaffe bilden können. Die Verbindungen aus der französischen Städte zur Front unterliegen den Bomben unserer Luftflotte. Es bedarf keines Beweises, wie gerade im Bewegungskrieg, dem Frankreich zu

Kriegsausweiter am Werk

Zahlreiche britische Geheimagenten in besonderer Mission nach Mittelamerika — Reichsregierung warnt USA., Mexiko und Panama vor englischen Provokationen

Berlin, 3. Juni. Die Reichsregierung hat am Montag den Agenten von USA., Mexiko und Panama mitgeteilt, daß sie aus zuverlässiger Quelle die Meldung erhalten hat, daß britische Geheimagenten eine große Anzahl Agenten nach Mittelamerika, vornehmlich Mexiko und Panama, entsandt habe, um Zwischenfälle vorzubereiten, die nach den Wünschen ihrer Urheber in den Vereinigten Staaten eine feindselige Haltung gegen Deutschland hervorgerufen sollen. Nach den der Reichsregierung zugegangenen Informationen handelt es sich dabei um zwei Pläne:

1. Verstoß der Kommandierung Deutschlands durch erlaubene Enthaltungen angeblicher deutscher Komplote in Mexiko.
 2. Sabotageakte des englischen Secret Service gegen den Panama-Kanal, die Deutschland zugeschrieben werden sollen.
- Das Auswärtige Amt gab am Montag den genannten Agenten von dieser Information mit dem Hinweis, daß die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, um diesen Aktionen des englischen Geheimdienstes vorzubeugen, die eine ernste Bedrohung der guten Beziehungen der amerikanischen Länder zu Deutschland bedeuten.

In Europa haben alle Völker hinreichend genug von sogenannten englischen „Waffenbrüderchaft“. Die Erfahrungen der Polen, Finnen, Norweger, Holländer und Belgier haben eine allzu einbringliche Sprache gesprochen. Auf jeden Antrag englischer Propagandisten antwortet man heute in ganz Europa mit dem gleichen Wort: Kabalsnes! Daher ist es keine Ueberraschung, daß die englischen Kriegstreiber ihre Haupttätigkeit jetzt nach der westlichen Hemisphäre verlegen wollen. Dort gibt es noch Völker, die genügend weit von Europa entfernt sind, um nicht zu wissen, warum es überhaupt geht. Der amerikanische Vetter ist jetzt als Geiß- und Blutspender schlicht begehrt. Nach getaner Arbeit wird er dann wieder betrogen und darüber hinaus auch noch als „Doppel-Söldner“ verpöht. Obwohl die Amerikaner schon einmal mit Hilfe der Propagandabläge von den Westmächten zur Errettung der Zivilisation auf dem Schlachtfeld geführt worden sind und alle englischen Trübsalener Zeit des Weltkrieges zur Gemüte kommen ist es doch bezeichnend für die

Wohlfahrt der Blutsbrüder in London, daß sie nur die Propagandabotschaft und Wutreden des Weltkrieges wiederholen: Keilsende Worte, damals wie heute, Verdächtigung harmloser Deutschamerikaner, damals wie heute, und schließlich „Zwischenfälle“, damals wie heute.

Die Gefährdung der mexikanischen Grenze und des Panamakanals empfindet der Amerikaner als gefährliche Bedrohung. Hier also glaubt der britische Geheimdienst die „Zwischenfälle“ organisieren zu müssen. Und wenn es Millionen von Pfund kostet, es lohnt den Einsatz.

Blitzkriegspanik in einer amerikanischen Stadt

Auch eine Folge der Pressehege
Newport, 4. Juni. Wie sehr ein Teil der Newporter Presse durch seine einseitige Berichterstattung die Geirne mancher Amerikaner durcheinander gebracht hat, geht aus folgender Nachricht der Zeitung „World Telegram“ hervor:
Die Einwohner der Industriestadt Newport, die in der Nähe Newport liegt, wurden am Montagabend von einer Blitzkriegspanik befallen. Kurz vor Mitternacht verlangten Hunderte von Menschen aufgeregt vom Polizeipräsidenten Auskunft über seltsame Motorengeräusche. Einige wollten wissen, ob die Stadt bombardiert werde, andere, ob schon Fallschirmjäger gelandet seien. Eine Nachprüfung ergab schließlich, daß die „furchtbaren Himmelsgeräusche“ von einer mehrere Kilometer entfernten Autorenbahn stammten, von der der Motorenlärm durch den starken Wind bis Newport getragen wurde.
Diese Dummheit erinnert an die berühmte Panik, die gewisse Leute vor zwei Jahren erfasste, als im U.S.A.-Rundfunk ein Einfall der Marsbewohner geschildert wurde.

Französischer Handstreich auf Tanger?

Rom, 3. Juni. Stetsani meldet aus Tanger: Seit zwei Tagen kursiert neuerdings herum das Gerücht von bevorstehenden französischen Ausfällungen in Tanger, um ein Mittel gegen Spaniens Ansprüche auf Gibraltar in der Hand zu haben. Die Behauptung ist außerlich beunruhigt.

Die Heimatzeitung

Was Bischofswerda und Umgegend

Bischofswerda, 4. Juni

Ehrfurcht vor dem Weid

In die Siegesfreude, die unser Volk in diesen Tagen der gewaltigen Erfolge im Westen erfüllt, mischt sich verständlicherweise die Trauer um die Weiden, die in diesem großen Kampfe für Deutschlands Ehre gefallen sind.

Das deutsche Volk weiß, daß diesen Menschen, die ihr Leben für Deutschland gaben, der tiefste Dank des ganzen Volkes gebührt. Wir ehren ihre Kräuter. Wir empfinden tiefste Ehrfurcht vor der stillen Größe des Weides, vor dem wir, und beugen.

Wir alle mit ihnen — das ist das tiefste Erleben, das in diesen Wochen unser ganzes Volk erfüllt. Wir alle stehen an ihrer Seite und trauern mit ihnen. Wir empfinden aber auch mit ihnen den heiligen Stolz, mit dem schwersten Opfer Deutschlands Sieg erkauft zu haben.

Väter, Mütter, Witwen, Kinder — sie alle sind unserem Volke von den toten Weiden als Vermächtnis übergeben. Wir wollen ihnen ihren Schmerz tragen helfen: Durch stille Zurückhaltung vor ihrem Leid, durch tatkräftige und freundliche Hilfe da, wo sie nottut. Und sie tut oft not.

Vorbildlicher Stand der Kleinfiedlungen in Bischofswerda

Günstiges Ergebnis der Siedlungsbegehung zwecks Aufklärung und Uebereignung. — Würdigung der von der Stadt und den Siedlern gebrauchten Leistungen.

Eine fastbesuchte Siedlerkundgebung fand am Sonnabend in den „Neuen Anlagen“ statt, zu der auch Gauhehrwart Gg. Schweizer, Dresden, Kreisgruppenleiter Otto Hoppo, Baugen, Frau Benge, Baugen, dem Deutschen Frauenwerk — Abt. Volk- und Hauswirtschaft, und Siedlermutter aus Puskau, Schmolln und Drebnitz erschienen waren.

Kreisgruppenleiter Gg. Hoppo gab seiner Freude über den starken Besuch, insbesondere der Frauen als der Seele der Siedlung, Ausdruck. Dieses alles und die am heutigen Sonnabend erfolgte Begehung, mit der man reiflich zufrieden sein könne, bewiesen, daß in Bischofswerda ein guter Siedlergeist herrsche.

Gauhehrwart Gg. Schweizer, Dresden, als Mitglied der Begehungskommission, der als Vertreter der Stadt Bischofswerda Oberinspektor Müller als Vertreter des Bürgermeisters, Gg. Lange als Vertreter des Kreisgruppenleiters des NSDAP, und ein Vertreter der DAF, dem Kreisheimstättenamt beizuhören, wies darauf hin, daß gemäß der im April 1939 vom Gauleiter als Träger des Siedlungsgeheimnisses herausgegebenen Verordnung vor der Uebereignung der Siedlerstelle eine Begutachtung der Siedlerstelle und der Siedlerfamilie zu erfolgen hat.

Der Mann mit dem Glück

Erzählung von Arnold Ullig

(Nachdruck verboten)

Bei einem nächtlichen Alarm begegnete ich einem seltsamen Menschen, den ich allerdings nicht beschreiben kann, da es eine Begegnung im dunklen Keller blieb; nur seine Stimme lernte ich kennen, und sein Gemüt konnte ich wenigstens erraten.

Wir Hausbesitzer sahen im Luftschutzraum und verzichteten zur Schonung unserer Batterien auf jegliches Licht, da wir für einen Luftzug und vernahmen einen höflichen Gruß; ein Fremder war zu uns herabgelassen. Er ließ das Licht seiner Taschenlampe nur über den Kellerboden huschen, und wir selber leuchteten ihm natürlich nicht ins Gesicht.

Frau U., deren Mann an der Front kämpft, seufzte vernehmlich und vielsagend, und auch die anderen schienen kaum begierig, diesem Geschwätzigen zu lauschen. Ich aber sagte lachend: „Erzählen Sie mir! Vom Glück kann man ja eigentlich niemals genug hören.“

„Nicht wahr?“ antwortete er erfreut und eifrig. „Also ich darf? Das beste an meinen Glückfällen ist ja, daß sie nicht ungewohnt Großes und Seltenes sind, sondern lauter Winzigkeiten, die jeder erleben kann, aber alle zusammen sind imstande, einen angenehmen, langen Tag zu sein.“

Gaugenossin M. pänte herab und hörbar, mich jedoch ergriff eine eigenartige Spannung, wahrscheinlich infolge der Stimme des Fremden, einer kraftvollen, dennoch außergewöhnlich gütigen Stimme. „Bitte, bitte“, sagte ich, „Ihre Hochachtung über winzigen Dinge leuchtet mir ein. Zweifelloso steht eine Leidenschaft dahinter.“

„Weißt?“ lachte er leise. „Swar bin ich Großvater und konnte also schon weise sein. Nun geht die Geschichte los: Mein Sohn ist Flieger, und sein kleiner Junge wieder, ein allerliebster Kerlchen von drei Jahren, wohnt mit meiner Schwiegertochter im Waldweg des Krieges bei mir. Mit einem Traum von mel-

Der Betriebsarzt — der Treuhänder der Gefolgschaft

Sachsen besitzt das erste Forschungsinstitut für Arbeitsmedizin und Gewerbehygiene (Von unserem Dresdener KP.-Schriftleiter)

Auf dem Fabrihof barren, mit der rückwärtigen Seite gegen das offene Tor einer Lagerhalle gerichtet, zwei große Omnibuswagen. Es ist eine der ersten fahrbaren Röntgen- und Untersuchungsstationen, die das Sächsische Forschungsinstitut für Arbeitsmedizin und Gewerbehygiene für die Reihenuntersuchungen einsetzt, die nach und nach in allen Betrieben unseres Landes durchgeführt werden sollen.

Raum 150 bis 150 Voltspannung können kühnlich mit einer solchen Anlage namentlich auf Tuberkulosegefährdung durchgemutet werden.

eine Erbsinn an Zeit und Geld, die sowohl dem Betrieb wie den untersuchten Gefolgschaftsmitgliedern zugute kommt. Eine Verminderung des Aufwandes an Arbeitszeit sowie die Vermeidung von Lohnausfällen und unnötiger Freizeiverkürzung ergibt sich ferner aus der Möglichkeit, die in komplizierteren Krankheitsfällen oftmals erforderliche Kontrolle durch eine Großaufnahme, die bisher den Röntgeninstituten überlassen werden mußte, an Ort und Stelle durchzuführen.

Sachsen in der betriebs- und gewerbeärztlichen Betreuung an der Spitze

Das Sächsische Forschungsinstitut für Arbeitsmedizin und Gewerbehygiene, das als erste Arbeitsgemeinschaft dieser Art im Reich auf Veranlassung von Staatsminister Rent in vorigen Jahre seine Tätigkeit aufgenommen hat, leistet nicht nur gewerbeärztliche Arbeit im engeren Sinne, sondern stellt die hierbei gewonnenen wissenschaftlichen Forschungsergebnisse unmittelbar in den Dienst der betriebsärztlichen Betreuung. Es ist

nur geringe Mängel heraus, ebenso wie bei der jetzigen Beschäftigung, und dieses Ergebnis deutet sich auch mit demjenigen im Gau Sachsen, was das Ministerium mit großer Freude feststellen konnte. Die Siedlerfrage ist kein Wohnungsproblem. Sie hat einen viel höheren Wert, nämlich dem deutschen Menschen eine Heimat zu geben, ihn aus der Enge der Stadtwohnungen herauszulösen und durch seine Bodenhemmung und Tierhaltung fest mit dem deutschen Boden zu verurteilen.

Der Deutsche Siedler-Bund ist bestrebt, den Siedler in allen Fragen zu beraten mit dem Ergebnis, daß nach Ablauf der Probezeit die Auflosung unbedenklich erfolgen kann. Im Gau Sachsen zeigt das allgemeine Ergebnis, daß 20 Prozent der Siedler nicht ohne weiteres geeignet sind, hier sind nun Sonderbetreuungen für diese eingerichtet, so daß zum Schluß nur noch wenige Siedler für das Auslieferungverfahren in Frage kommen. In Bischofswerda wurden von 44 Siedlerfamilien zunächst 5 zurückgestellt, von denen nach erfolgter Sonderbetreuung nur noch ein Siedler übrigbleibt. Dies entspricht ganz dem Landesdurchschnitt, bei dem der Siedler mit 60 Prozent in Ordnung befunden wurde. In der Kleinrentnerwirtschaft sind es 40 Prozent, in der Hauswirtschaft 95 Prozent, was auch in Bischofswerda der Fall ist.

Gemeinschaftsleiter Schulz erinnerte daran, daß vor 20 Jahren die Siedlergemeinschaft ins Leben gerufen wurde und jetzt 94 im Deutschen Siedler-Bunde zusammengeschlossene Siedler zählt. Im Jahre 1933 erfolgte der erste Spatenstich zu den schändlichen Siedlungen unserer Stadt. Sein Dank gilt dem Stadtdirektor Hahnisch und Kamerad Beute, Reulitz, an dessen Stelle Kamerad Rade trat, für die Verbringung der Grundstücke der Siedlerfamilie, die in dem heutigen Ergebnis treffend zum Ausdruck kommen.

auswändig für alle Spezialuntersuchungen, die von den Betriebsärzten mangels geeigneter Apparaturen nicht im Betriebe selbst vorgenommen werden können. Im zweiten Bogen der fahrbaren Untersuchungsstation sind deshalb ein vollständig eingerichtetes Laboratorium zur Blut- und Harnuntersuchung sowie die zur Beurteilung von Arbeitsschäden oder Krankheitsmerkmalen erforderlichen Meßgeräte untergebracht. Die vom Forschungsinstitut ermittelten röntgenologischen und klinischen Untersuchungsergebnisse werden unter strengster Wahrung des ärztlichen Berufsgeheimnisses ausschließlich dem Untersuchten selbst sowie zur entsprechenden Auswertung dem Betriebsarzt zur Verfügung gestellt. Dieser erfüllt als ein völlig neuer Arzttyp wesentlich andere Aufgaben, als sie bisher dem Betriebsarzt, dem praktischen Arzt und den Vertrauensärzten der Arbeitsämter gestellt waren. Seine Verantwortung erstreckt sich auf alles, was unter dem Begriff „Gewerbehygiene“ zusammengefaßt werden kann.

Den schaffenden Volksgenossen ihre Arbeitskraft und Leistungsfähigkeit zu erhalten, ist gerade jetzt im Kriege ein Ziel von unabsehbarer wehrwirtschaftlicher Bedeutung. Die Betriebsärzte unseres Landes sowie das Sächsische Forschungsinstitut für Arbeitsmedizin und Gewerbehygiene sind sich ihrer hohen Aufgabe bewußt und stehen im Abwehrkampf unseres Volkes an hervorragender Stelle.

Aus Dankbarkeit für unsere Soldaten. Die dritte Listenabgabe für das Säckchen des Deutschen Roten Kreuzes ergab im Ortsgruppenbereich Bischofswerda den vorläufigen Endbetrag von 4519,10 RM. Das sind rund 700 RM und 20 Prozent mehr als die zweite Sammlung. Die Einwohner-schaft bewies damit in erfreulicher Weise, daß der Appell an ihre erhöhte Opferbereitschaft für unsere tapferen Soldaten, die für Volk und Vaterland kämpfen und die Heimat schützen, einen guten Widerhall gefunden hat.

Die Kleinalliiertendienst-Abteilung der Reichsbahnpost-gemeinschaft Bischofswerda beendete am 28. Mai das Vereinskassenbuch. Betelligt waren 30 Schuppen, davon erfüllten 20 die gestellte Bedingung. Mit 15 Schuß — je 5 Schuß freihändig legend, liegend und stehend — wurden folgende Ergebnisse erzielt: Erich Wagner 146 Ringe (Vereinskassenmeister), Paul Thiele 139 Ringe, Hermann Leichau 134 Ringe. Die übrigen Schuppen folgten in kurzen Abständen.

Fahrradklieb ermittelt. Vor kurzem wurde, wie berichtet, auf dem Markt ein Damenrad gestohlen. Darauf bei der Gendarmerte eingelaufene Mitteilungen hiesiger Einwohner ermöglichten es, den Täter in einem Dresdener Einwohnerviertel zu ermitteln und das Rad, das er bei Bekannten im Keller aufbewahrt hatte, wieder herbeizuschaffen. Dieser Fall zeigt, daß kleinste Hinweise nützlich sind und dazu führen können, gestohlene Gegenstände wiederzuerlangen und den Täter zu ermitteln.

Strassenverkehrscontrollen. Der Reichsverkehrsminister hat das NSKK im Einbernehmen mit dem Reichsführer SS und Chef der Polizei und dem Korpsführer des NSKK, mit der Durchführung von Strassenverkehrscontrollen beauftragt, die nach den Befehlen der Bevollmächtigten für den Straßenverkehr vorzunehmen sind. Bei allen Fahrzeugen wird Einsatz, Auslastung, Radgummi, Fahrtritte und technischer Zustand (Räder, Geschwindigkeitsregler usw.) geprüft. Bei Fernfahrzeugen wird außerdem kontrolliert, ob die Genehmigung zur Fernfahrt erteilt ist und ob die Ladung des Fahrzeuges mit ihr übereinstimmt. Ueber die vorgenommene Kontrolle wird dem Kontroll-

nem Sohn begann der ganze, wunderbare Tag. Denken Sie nur, ich höre im Traum einen Rums auf unserem Dache und denke, immer im Traum: „Kanu, wer sucht denn nachts noch etwas da oben?“, mache mich notdürftig salonfähig, nehme für alle Fälle meinen Großvaterstod und trete gerade zur Tür hinaus, da kommt doch mein Junge, der Neutnant, die oberste Kreppe herunter und sagt lachend: „Gut'n Morgen, Vater, bin eben auf dem Dach gelandet. Viel Zeit hat ich ja nicht, aber eine Frühstückslänge kann ich bleiben. Bohnentaffel und Sahne bringt ich mit. Was macht Hanna? Was macht der Junge?“ Ja, und da erwauche ich und lag im Finstern.“

Ich glaube, jetzt waren wir alle gespannt, und es konnte nur ein dieser Stimme liegen, die etwas wahrhaft Vergauberndes hatte. Er fuhr leise lachend fort: „Weider nur ein Traum, meine Herrschaften, aber er war doch die Quelle für alles Kommande, und ich war sofort überzeugt, der Tag könne nur Freuden bringen. Ich schlief nicht mehr ein, und nach einer Viertelstunde rief auch ich mein Entelchen mit schallender Stimme: „Großvater, hol mich!“ Na, Befehl ist Befehl, ich lief also ins Kinderzimmer, hob den Kleinen aus dem Bett, und etwas von seiner Wärme blieb den ganzen Tag in mir; ja, so ein geliebtes Kinderkörperchen ist wirklich seglähend, und ich möchte sogar sagen: wunderlähig. Vor einiger Zeit hatte ich bei einem großen Schreden einen ersten Anfall, mein Herz ist leider nicht mehr in Ordnung, da aber kam das Kerlchen an mein Bett und legte zärtlich die Hand an mein Gesicht, und lachte Sie mich, bitte, nicht aus, da erlebte ich zum ersten Male, daß es ein Wunderwirken durch Handauflegen gibt.“

Niemand mehr dachte daran, den sonderbaren Erzähler lästig zu finden, sondern wir waren gerührt. Er schwieg eine Weile. Dann sprach er leise weiter: „So jedenfalls begann dieser glückliche Tag, und dann passierten nach-einander die wunderbarsten Sachen. Die Post kam! Post im Kriege ist natürlich tausendmal wichtiger als im Frieden. Sie brachte gute Nachrichten, meinem Sohn im Felde ging's gut. Unbedingte wollte ich ihm Zigaretten schicken, und ich nahm den Kleinen mit. Er hat, müssen Sie wissen, eine wahre Leidenschaft für Automaten, aber ihm kommt's gar nicht mal so sehr auf Raschen an — laute Gurken sind ihm viel lieber — ihm kommt es vor allem auf den geheimnisvollen Mechanismus an. Viele Automaten sind ja gegenwärtig im Ruhezustand, und da gebe ich also mit dem Jungen möglichst immer am Postautomaten vorbei und lasse ihn Zigaretten ziehen. Ich hab ihn also hoch, ließ ihn einen Groschen einwerfen, und Sie werden Raunen, da kamen

nicht nur zwei Fünfpennigsmarken heraus, sondern ein Groschenstück noch hinterdrein. Die Reichspost hatte sozusagen einen Glückautomaten aufgestellt, und ich wunderte mich gar nicht so sehr.“

Er lachte, und nun mußte ich doch denken: Ist er ein bißchen verdröht, oder spielt er den Spakmacher? Aber mochte er nur sprechen, seine Stimme tat so wohl.

„Und es kam noch immer wunderbarer“, fuhr er fort. „Ich fand eine zerrissene Strassenbahnkarte, auf der noch vier Fahrten frei waren. Also gondeiten wir zwei Glückskinder freuz und quer durch die Stadt, bis sogar der kleine Strassenbahnstationer genug hatte. Zu Hause fand ich dann sogar noch ein Paket von meinem Sohne vor, einen prachtvollen Hals drin, und sogar der Sped war beigegeben. Was sagen Sie dazu? Abends, wissen Sie, hatte ich Glat, und ich gewann fast zwei Mark, wohlgemerkt beim Zettelsternfest, ist das kein Glück? Und als ich dann nach Hause trottete, gib's Alarm, aber ich finde sofort Ihren gastlichen Keller.“

Da erfolgte die Entwarnung. Er grüßte und ging sehr eilig. Und ich hatte den Katz schon lange vergessen, da hörte ich von einem Bekannten, der in einem ganz entfernten Stadtbezirk wohnt, daß ihm der gleiche tolleische Beißige begegnet war. Es konnte nur her gleiche sein; wieder war er vom Alarm überrascht worden und in den fremden Schutraum gelaufen, und wieder hatte er von wunderbaren Glückfällen erzählt und mit dem Traum von seinem Sohne, dem Flieger, auch diesmal wieder begonnen.

Weider gab es in jenem Hause einen sauerböflichen Herrn, dem es gänzlich zuwider war, daß ein fremder Mensch das Gold seiner Glücksfalei im finstern Keller abladen wollte. Er erhob Einspruch gegen das „verrückte und abgeschmackte Geschwätz“ und fragte den Erzähler vernichtend, ob er sich des Ernstes der Zeit nicht bewußt sei. Da antwortete der Sonderbare folgendermaßen: „Verzeihen Sie vielmals, wenn ich Sie verlechte. Ich wollte nur auf meine beschreibende Weise dem Vaterlande dienen. Den Ernst der Zeiten kenne ich gut: Mein Sohn fiel schon am dritten Kriegstag in Polen. Seitdem spreche ich von der Tröstung durch die winzigen Dinge! Entschuldigen Sie tausendmal!“

Er ging, und Herr Sauerkopf — zu seiner Ehre sei es gesagt — wollte ihm nach, um ein paar persönliche Worte zu äußern, aber die Dunkelheit hatte den Fremden schon verschlungen. Ich habe nicht wieder von ihm gehört. Sollte er aber diese Zeilen lesen, dann möge er wissen, daß ich ihn verehere und ihm danke, und er möge nicht zu traurig sein, wenn er auf Menschen trifft, die keinen Sinn für Fröhlichkeit haben.

